

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 49 (1994)

Heft: 4

Artikel: Ökologisierung und EU

Autor: Ortner, Sepp

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ökologisierung und EU

Als Gipfel der Anmassung fordert Jäggin für diese Politik der verbundenen Augen und zugehaltenen Ohren auch noch Solidarität und Einigkeit und beklagt, dass «Splittergruppen» wie die VKMB und die VSBLO das Referendum ergriffen haben gegen eine Marschrichtung, die mittelfristig einigen zehntausend Bauern die selbständige Existenz kosten wird.

Man kann durchaus auch umgekehrt argumentieren: Es wäre ein Akt der Solidarität, sich bei der Minderheit zu bedanken, die der Mehrheit die Kohlen aus dem Feuer holt...

sr.

Ein unüberhörbares Signal

Die «schmalbrüstigen Organisationen VKMB, VSBLO und KAG» (Zitat im «Bund») haben das Referendum gegen den Milchwirtschaftsbeschluss geschafft. In relativ kurzer Zeit sind die erforderlichen Unterschriften zusammengekommen. Das Stimmvolk wird Gelegenheit erhalten, «denen da oben» einmal mehr einen Denkzettel zu verpassen. Wer das Signal versteht weiss, dass es letztlich um viel mehr geht, als um den freien Kontingentshandel. Bleibt dieser unbremst, dürfte dies wiederum für einige tausend vorwiegend kleinere Betriebe das baldige Aus bedeuten. Die sozialen Folgen zahlt der Staat, und dies wird ihn bald einmal teurer zu stehen kommen, als den Bauern annehmbare Bedingungen für das wirtschaftliche Überleben zu schaffen.

sr.

Junger Tscheche möchte seine Deutschkenntnisse verbessern und sucht Briefkontakt mit einem Schweizer Mädchen.

Radovan Fojt, Majakovského 2,
CR -787 01 Sumperk

Ehepaar mit zwei kleinen Kindern sucht **Stelle in der Landwirtschaft**.

Biologischer Betrieb erwünscht. Beginn ab November 94 oder Frühjahr 95.
Angebote bitte unter Chiffre 494
an die Redaktion Kultur und Politik,
Postfach, 4936 Kleindietwil.

Mit Zweidrittelsmehrheit haben die Österreicher dem Beitritt zur EU zugestimmt. Wir wollten von unseren Freunden im Biobauern-Lager wissen, wie sie diesen Beitritt einschätzen. Sepp Ortner, Obmann des grössten Bio-Verbandes Österreichs, «Ernte für das Leben», schildert in seinem ersten Beitrag, verfasst vor der Abstimmung, die Gründe, warum sich die Biobauern dem Beitritt entgegengestellt haben. In seinem zweiten Beitrag zieht er Bilanz und ruft dazu auf, nicht in der Resignation zu verharren. Vielleicht schneller als uns lieb ist, werden wir Schweizer Bauern mit der gleichen Fragestellung konfrontiert sein.

Red.

Eine Standortbestimmung des Bio-Landbaus

Die österreichische Landwirtschaft als Spiegel unserer Gesellschaftsordnung

Die EU ist eine grosse Herausforderung für uns, genau wie die GAP. Wenn wir uns mit diesem Thema beschäftigen, müssen wir uns die Frage stellen, wo überhaupt unsere Eigenständigkeit bleibt? Wollen wir in Österreich einen eigenständigen agrarpolitischen Weg gehen, und können wir ihn überhaupt gehen? Bei den derzeitigen internationalen Verflechtungen, die einfach da sind, ist es da überhaupt möglich? Wie beurteilen wir internationale Entwicklungen, und wie soll ein eigenständiger Weg aussehen? Können wir uns überhaupt loskoppeln und wenn, in welchem Ausmass?

Wenn wir über Landwirtschaft sprechen, müssen wir erst einmal aufzeigen, welche Arten der Landbewirtschaftung es gibt. Im Prinzip sind es zwei grosse Wege: Der erste Weg ist die kapital-chemie-technik-energieintensive Landwirtschaft, die wenig Arbeitskräfte und eine hohe Umweltbelastung bedingt, kurz: die *agro-industrielle Landwirtschaft*. Der zweite Weg ist die kapital-technik-energieextensive Landwirtschaft mit völligem Chemieverzicht, die mehr Arbeitskräfte

bei weitgehender Umweltschonung bedingt, kurz: *ökologisch orientierte Landwirtschaft*.

Die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung bevorzugt eindeutig eine ökologische Landwirtschaft. Das haben *Umfrageergebnisse* ganz klar zum Ausdruck gebracht:

Eine Befragung der Besucher/innen der OÖ Landesausstellung 1992, «Bauern – unser Leben, unsere Zukunft», ob sie Produkte aus landwirtschaftlicher Erzeugung ohne Zusatz von Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel wünschten, erbrachte folgendes Ergebnis:

Landwirtschaft ohne chemische Hilfsmittel

ja	65%
erher ja	26%
erher nein	4%
nein	5%

Die Unterscheidung nach Berufsgruppen zeigte, dass die Studenten und Hausfrauen diese Frage zu 100% mit einem grundsätzlichen Ja beantworten. Dies ist nicht verwunderlich, sind sie doch am ehesten mit den gesundheitlichen Auswirkungen von chemisch behandelten Lebensmitteln konfrontiert.

Wir sehen uns der österreichischen Bevölkerung gegenüber verpflichtet, agrarpolitische

Massnahmen aufzuzeigen, wodurch sich eine Ökologisierung der Landwirtschaft konsequent verwirklichen lässt. Die internationale

Wirtschaftsordnung forciert ganz massiv die industrielle Landwirtschaft mit allen ihren negativen Auswirkungen auf Industrieländer und Länder der dritten Welt.

Auswirkungen der agro-industriellen Landwirtschaft

1. Die grüne Revolution (Einführung der industriellen Landwirtschaft) verdrängt Kleinbauern aus der Landwirtschaft

Die «Grüne Revolution» (Einführung von neuen hochertragreichen Sorten, die Bewässerung, Kunstdünger, Spritzmittel und meist auch mechanische Bearbeitung benötigen) hat mitgeholfen, die gesamte Produktion der Landwirtschaft zu erhöhen. Die Klein- und Kleinstbauern aber sind durch den Prozess der «Marginalisierung» in der Landwirtschaft aus dem Markt geworfen worden, und hungern wie früher.

2. Überschussproduktion und Bauernsterben in der EU

Die Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft auf die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft sind in der EG ebenfalls deutlich sichtbar:

Agrarpreise und Produktion in der EG

Periode	Preis landw. Produkte	Mehrproduktion
1975–1980	-11%	+16%
1980–1986	-15%	+10%

Quelle: European Agriculture FAO, Rom 1988

Diese Entwicklung bewirkte in der EU einen Verlust von 35% der Bauern, das sind 2,4 Millionen Arbeitskräfte, die aus der Landwirtschaft ausgeschieden sind.

3. Energieverbrauch: Die nordamerikanische Landwirtschaft kann nicht Vorbild sein.

Die industrielle Landwirtschaft ist zwar sehr leistungsfähig, aber sie basiert auf grosser Energieverschwendug. Es braucht immer mehr Dünger und nicht-erneuerbare Energie, um gleich viel Getreide zu erhalten.

4. Der internationale Agrarhandel: Sojaanbau für das Vieh der Reichen statt Nahrungsmittel für die Armen.

Der Anbau von Futtermitteln für den Export in die Industrieländer konkurriert mit der Produktion von Grundnahrungsmitteln der einheimischen Bevölkerung.

5. Österreich: Die Futtermittelimporte aus der dritten Welt verursachen Fleischüberschüsse.

Mit billigen Futtermitteln, vorwiegend aus der dritten Welt produzieren wir Fleischüberschüsse, die dann mit teuren Exportsubventionen ausser Landes gebracht werden müssen. Die Auswirkung auf den Preis: Überangebot senkt den Preis! Die weiteren Folgen sind der Hunger in der dritten Welt und die billige «Massentierhaltung» bei uns.

6. Monokulturen und Bodenerosion erfordern immer mehr Dünger. Die Monokulturen und die agro-industrielle Landwirtschaft tragen zur Erosion der Böden bei. Ohne Zufuhr natürlicher Dünger geht die Humusschicht verloren. Es braucht immer mehr Kunstdünger, um die Hektarerträge aufrecht zu erhalten.

7. Mineraldünger als Hauptverursacher des Getreideüberschusses

Mit 14 000 t Stickstoffdünger und Kosten von 1,4 Milliarden Schilling haben wir eine Produktionssteigerung von 700 000 t Getreide erreicht. 985 000 t mussten im Schnitt der letzten 4 Jahre exportiert werden und verursachten Exportkosten von 3,3 Milliarden Schilling.

Ist es sinnvoll, solche Düngemittel einzusetzen, mit denen wir einen volkswirtschaftlichen Verlust vorprogrammieren?

8. Motorentreibstoff statt Brot auf den Äckern

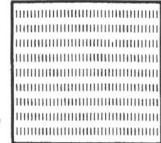
Brasilien und andere Länder versuchen, der Energieknappheit durch die Produktion von Alkohol aus Zuckerrohr, Mais oder Zuckerrüben auszuweichen. Dieses sog. «Energy-Farming» zur Herstellung von Treibstoffen zwingt zur Produktion in Monokulturen mit der Folge von Bodenerosion, Ertragsabfällen und zunehmendem Düngerbedarf.

Benötigte Kulturland-Fläche in Aren (1 Ar = 10 × 10 m)

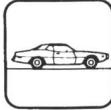
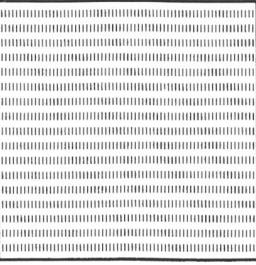
 **Nahrung**
für 1 armen Menschen **8 Ar** 

 **Nahrung**
für 1 reichen Menschen **36 Ar** 

Treibstoff (aus Zuckerrohr)
für 1 Auto in Brasilien

 **80 Ar** 

Treibstoff (aus Mais)
für 1 Auto in den USA

 **302 Ar** 

Quelle: Lester Brown © Strahm; Peter Hammer Verlag

9. Subventionierung des Rapsanbaus in Österreich zur Bio-Diesel-Erzeugung im Vergleich zur Förderung des biologischen Landbaus (1993)

ha-Prämie Raps:	OS 7 000.–	Ackerprämie/ha
		Bio-Feld: OS 2 500.–
+Exportsubventionen/ha:	OS 7 920.–	–
Gesamt:	OS 14 920.–	OS 2 500.–

Raps, der nicht zur Ökologisierung beiträgt (sehr stickstoff- und chemieintensiv), wird um das 8fache mehr gefördert als eine Anbaumethode, die – wie der biologische Landbau – konsequent in Form der Kreislaufwirtschaft zur Ökologisierung beiträgt.

10. Energiesituation in der österreichischen Landwirtschaft:

ENERGIEVERBRAUCH	konventionelle LW	biologische LW
direkter Energieverbrauch:	48 PJ	48 PJ
indirekter Energieverbrauch		
Mineraldünger:	14 PJ	-
Chem. Pflanzenschutz:	1 PJ	-
Futtermittelimporte:	10 PJ	-
Gesamtverbrauch:	73 PJ	48 PJ

D.h. die Energieeinsparung der biologischen Landwirtschaft gegenüber der konventionellen beträgt 25 PJ, das sind 35%.

Die internationale Wirtschaftsordnung verschärft das Ernährungsproblem in der dritten Welt und die Überschussproduktion in den Industrieländern mit all ihren negativen Begleiterscheinungen. Aufgrund dieser Analysen geht ganz klar hervor, dass wir nach Alternativen suchen müssen. Die Leistungen der Biobauern und -bäuerinnen zeigen seit 20 Jahren, dass die Alternativen möglich sind: Durch den Verzicht auf Mineraldünger, auf ausländische Futtermittel, durch flächenbezogene Tierhaltung erwirtschaftet der biologische Landbau zwischen 20 und 30% weniger Ertrag. Die derzeitigen Exportkosten der landwirtschaftlichen Überschüsse betragen ca. 7,5 Milliarden Schilling. Durch den biologischen Landbau könnten diese Mittel drastisch gesenkt werden und als Direktförderungen für ökologische Leistungen umgeschichtet werden.

Ökologisierung

Aus dieser Analyse geht ganz klar hervor, dass wir ein agrarpolitisches Konzept brauchen, das sich für die ökologische Land-

- Marktstrategien für den Markt ausbau der Bio-Produkte
- Förderung der einzelnen Bio-Verbände

Eine konsequente Ökologisierung der Landwirtschaft setzt deutlich veränderte Rahmenbedingungen voraus. Nur ein sparsamer Umgang mit Rohstoffen

und Energie durch deren Verteuerung und eine Verbilligung der Arbeitskraft kann gewährleisten, dass sich ökologisch orientierte Verhaltensmuster auf breiter Ebene durchsetzen werden.

Sepp Ortner

Auswirkungen eines EU-Beitritts

Zitat des WIFO über die Folgen eines möglichen EU-Beitrittes:

«Die Übernahme der europäischen Agrarpolitik erfordert den weitgehenden Verzicht auf eine eigenständige Agrarpolitik. Dadurch werden einige Anliegen des in Österreich seit Ende der 80er Jahre forcierten ökologischen Ansatzes in Frage gestellt. Die Übernahme der GAP wird zudem die Tendenz zur Spezialisierung und Konzentration der Erzeugung wesentlich stärken. Aus einzelbetrieblicher Sicht ist dies ein zentraler Ansatz, die Kosten zu senken und die Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen. Trotz einer ansehnlichen Dynamik verändern sich die Agrarstrukturen bisher in Österreich langsamer als in der Gemeinschaft. Die Übernahme der GAP wird den Anpassungsdruck erhöhen. Die Landwirtschaft wird ihren Arbeitskräftebestand rascher vermindern müssen. Die Aufstockung der Betriebe dürften sich beschleunigen. Beschleunigter Strukturwandel ist zugleich wesentlicher ökonomischer Mechanismus der in der Landwirtschaft verbliebenen Beschäftigten trotz niedriger Agrarpreise akzeptable Einkommen sichern.»

Aufgrund dieser Beschreibung geht deutlich hervor, dass die Übernahme der GAP ganz klar der ökosozialen Agrarpolitik, die in Österreich bis jetzt ansatzweise verwirklicht wurde, zuwiderläuft. Eine Folge dieses Strukturwandels wäre ein Verlust von ca. 30 000 Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft.

Zitat Bayrischer Landwirtschaftsminister Simon Nüssel (Wien 1988):

«Für einen spezialisierten Milchviehbetrieb kann man derzeit als ausreichende Faktorausstattung ein Kontingent von 150 000 kg Milch ansehen. Bei guter Bewirtschaftung hat der Betrieb dieser Größe eine reelle Chance, im Lauf der folgenden Generation durch Kauf oder Pacht auf 250 000 kg Milch zu steigern und so sein wirtschaftliches Überleben zu sichern.»

Laut grünem Bericht verfügen in Österreich 0,2% der gesamten österreichischen Milchlieferanten über ein Milchkontingent von über 150 000 kg.